

NACHRICHTEN

Weko büsst Fluggesellschaften

ABSPRACHEN sda. Die Weko büsst verschiedene Fluggesellschaften wegen Verstössen gegen das Kartellgesetz mit insgesamt 11 Millionen Franken. Die Gesellschaften haben zwischen 2000 und 2005 diverse Preiselemente von Luftfrachttransporten abgesprochen. Vom Urteil betroffen ist auch die Swiss. Sie muss allerdings keine Busse bezahlen, da ihre Muttergesellschaft, die deutsche Lufthansa, das Verfahren in Gang gebracht hat. Die Lufthansa war ebenfalls Teil des Kartells. Wegen der Selbstanzeige profitiert sie von einem Sanktionserlass.

Weltbild-Verlag ist insolvent

BÜCHER sda. Der angeschlagene katholische Weltbild-Verlag hat einen Insolvenzantrag gestellt. Das teilte das Unternehmen in Augsburg mit. Auslöser sei vor allem ein Umsatzrückgang in der ersten Hälfte des Geschäftsjahres 2013/14. Auch angesichts der in den kommenden drei Jahren erwarteten niedrigeren Erlöse habe sich der Finanzierungsbedarf für die Sanierung des Unternehmens verdoppelt. Die Insolvenz betreffe nur die Verlagsgesellschaft, nicht die Filialen und die Gesellschaften in Österreich und der Schweiz. Dieses Geschäft betreibt Weltbild in einer gemeinsamen Tochterfirma mit dem Buchhändler Hugendubel.

Chinas Handel legt stark zu

EXPORTE sda. Der chinesische Aussenhandel hat 2013 um 7,6 Prozent zugelegt. Der Zuwachs liegt unter dem Ziel der Regierung von rund 8 Prozent. Die Ausfuhren legten im Vergleich zum Vorjahr um 7,9 Prozent auf 2,21 Billionen US-Dollar zu, während die Einfuhren um 7,3 Prozent auf 1,95 Billionen US-Dollar stiegen.

Swatch weiter auf Rekordjagd

UHREN Der Uhrenkonzern Swatch hat mit 8,82 Milliarden Franken einen neuen Rekordumsatz erreicht. Das sind nochmals 8,3 Prozent mehr als im Vorjahr. 2014 soll es noch besser werden.

JOHANNES BRINKMANN, SDA
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Der Uhrenkonzern Swatch eilt von Rekord zu Rekord. Im Jahr 2013 erzielte der grösste Uhrenhersteller der Welt einen Umsatz von 8,8 Milliarden Franken. Das sind nochmals 8,3 Prozent mehr als im Vorjahr. Damit schlug sich Swatch besser als die Schweizer Uhrenindustrie. «In den asiatischen Ländern sind die Verkäufe im vergangenen Jahr sehr stark gelaufen», sagte Konzernchef Nick Hayek am Freitag im Gespräch mit der Nachrichtenagentur SDA. Zwar bremste der Kampf der chinesischen Regierung gegen die Korruption den Absatz teurer Uhren, die in China als Geschenke für Gefälligkeiten aller Art beliebt sind.

Swatch war davon allerdings offensichtlich weniger betroffen als die Konkurrenten. Insgesamt habe die Swatch-Gruppe in China im hohen einstelligen Prozentbereich in Lokalwährungen zugelegt, erklärte Hayek. Gefragt gewesen seien im Reich der Mitte vor allem die Marken im mittleren Preissegment sowie Swatch-Uhren. Gute Verkäufe habe man auch im Mittleren Osten, in Amerika und in Russland gemacht, sagte Hayek. In Europa sei das Bild gemischt, wobei in der Schweiz der Absatz sehr gut gewesen sei.

Dollar-Schwäche schlägt durch

Dennoch hat der Konzern mit seinem Gesamtumsatz die Erwartungen der Analysten etwas verfehlt. Zu schaffen machte dem Branchenprimus die Lage an der Währungsfront, wo die Situation äusserst schlecht gewesen sei. Einen Strich durch die Rechnung machte vor allem die Schwäche von Dollar und japanischen Yen, die durch die ultralockere Geldpolitik ihrer Notenbanken nach unten gedrückt werden.



Asiatische Touristen in einem Swatch-Shop in Zürich. Zugelegt hat Swatch aber vor allem in Asien selber.

Keystone/Gaetan Bally

Allein im zweiten Halbjahr hätten die Wechselkurse Umsatzeinbussen von über 100 Millionen Franken verursacht, klagte Swatch. Konzernchef Nick Hayek hatte bereits im November in einem Interview eingeräumt, den Sprung über die Marke von 9 Milliarden Franken Umsatz wohl nicht zu schaffen, mit der er noch in der ersten Jahreshälfte geliebäugelt hatte.

Besser als Gesamtbranche

Dennoch zeigten sich Analysten zufrieden: Das Umsatzplus von über 10 Prozent im Uhren- und Schmuckbereich und die damit erreichten Marktanteile dürften aufzeigen, dass der Konzern weiterhin richtig tickte, kommentierte die Privatbank Notenstein. Swatch schlage sich besser als der Durchschnitt der Schweizer Uhrenindustrie, hiess es bei der Bank J. Safra Sarasin.

Dennoch die gesamte Schweizer Uhrenindustrie konnte bis Ende November den Export von Armbanduhren lediglich um 1,8 Prozent erhöhen. Man dürfe Marktanteile gewonnen haben, sagte Hayek. Die starken Marken und das ausgedehnte Distributions- und Ladennetz seien die wesentlichen Wachstumstreiber gewesen. Unter dem Dach der Swatch Group finden sich von den insgesamt 20 Uhrenmarken unter anderem Breguet, Blancpain oder Omega im Luxussegment, Tissot und Calvin Klein im mittleren Bereich sowie Swatch und die Kinderuhren Flik Flak im Basissegment.

Allein in der Schweiz schuf die Swatch-Gruppe im vergangenen Jahr rund 1000 neue Arbeitsplätze. Insgesamt seien bei der Luxusgütergruppe weltweit rund 3000 neue Arbeitsplätze entstanden. Ein Teil davon sei auf die Übernahme des Edeljuweliers Harry Winston

zurückzuführen, sagte Hayek. Und die Produktion solle ausgebaut werden.

Gute Gewinne erwartet

Trotz der negativen Währungssituation erwartet der Konzern für 2013 ein gutes Resultat bei Betriebs- und Reingewinn. Diese Zahlen will Swatch irgendwann bis zum 20. Februar veröffentlichen. Im Vorjahr hatte die Gruppe den Reingewinn um über einen Viertel auf 1,608 Milliarden Franken gesteigert. «Nach dem sehr guten Start im Januar bin ich für 2014 sehr positiv gestimmt», sagte Hayek: Im laufenden Jahr könne die Swatch-Gruppe im zweistelligen Prozentbereich wachsen, wenn sich die Wechselkurse nicht stark verschlechtern würden. Dies liess die Anlegerherzen höherschlagen. Nach den Einbußen der letzten Tage verbuchte die Aktie an der Schweizer Börse gestern einen Kurssprung von 3,85 Prozent.

Auch Gurus sind irgendwann schlechte Anleger

Manch einer mag das Wochenende vor seinem Depotauszug sitzen und sich die Augen reiben. Mit Immobilien ging es runter, mit Obligationen, mit Rohstoffen sowie den für Krisenzeiten empfohlenen Edelmetallen. Auch die viel gepriesenen Brics-Staaten kamen ins Stottern. In der Folge landeten auch die Aktienkurse in Brasilien, Russland und China im roten Bereich. Einzig Indiens Index ragte hervor, allerdings bei deutlich schwächerem Wechselkurs.

Weshalb nur hat man die Mittel nicht einfach in den Schweizer Aktienmarkt investiert? Natürlich, Warnrufe zu Beginn des Jahres gab es viele. Manche sahen gigantische Turbulenzen auf uns zukommen und rieten sogar dazu, das Geld unter die Matratze zu legen, denn nicht einmal die nächste Bank sei sicher.

Wenn tausend Fondsmanager Geld verwalten, wird es mit den Jahren möglich, einzelne davon als besonders gut auszuzeichnen. Dabei handelt es sich um ein rein statistisches Phänomen. Weil sich die Renditen vor allem um den Mittelwert kumulieren, wird derjenige mit grosser medialer Aufmerksamkeit belohnt, dessen Rendite über einige Zeit zufälligerweise besonders hoch ist. Vertreter aus allen Wirtschaftsmedien stürzen sich auf ihn. Wer sucht, findet stets ein paar Anekdoten, was das «Geniale» ausmachen würde.

Je pointierter und selbstbewusster, desto rascher wird einer in den «Guru»-Status erhoben. Jim Rogers als der

«Erfinder» von Rohstoffen als Anlage. Marc Faber als «Entdecker» von Indochina. Jim O'Neill, der nach den Brics-Staaten die «Next 11» empfohlen hat, elf wachstumsstarke Nationen, deren Aktienindex (MSCI Next 11) im vergangenen Jahr rund 8 Prozent verloren hat. Natürlich spielen diese gerne mit. Denn sie verdienen auch dabei. Am einfachsten ist die Gewinnung von Neugeldern in den zwei Quartalen nach einer ausserordentlichen Performance.

Ob daraus eine statistisch erhärtete Aussage über die Rendite in Zukunft gemacht werden kann, ist zweifelhaft. Im Grunde genommen ist es sogar umgekehrt: Mehrheitlich zählen die

Gewinner der vergangenen Jahre zu den Verlierern der kommenden Jahre. Viele können mit den neuen Fondsvolumen nicht mehr die gleiche Wirkung erzielen wie zuvor als Nischenplayer.

Wir brauchen gar nicht wie in einer Fabel zu moralisieren, wonach Hochmut vor dem Fall komme. Vielmehr ist es äusserst schwierig, in einem Schwimmbecken – als solches kann man sich den Sammelort der gesamten Nachrichtenflut vorstellen – über viele Jahre aus dem Mittel-mass herauszuragen.

Der Hedgefonds-Manager John Paulson hat die Subprime-Krise zum richtigen Zeitpunkt mit den richtigen Instrumenten identifiziert und Milliarden am Niedergang der Banken und Versicherungen verdient. Diese hat er anschliessend mit einem Mehrfachen an Kundengeldern in Gold und Goldminen investiert. Die Verluste sind nun grösser als die Gewinne zuvor.

Auch der französische Fondsmanager Edouard Carmignac galt durch seine Bewältigung der Finanzkrise ab 2009 als Star in der Branche. Dann prophezeite er kühn den Niedergang der Eurozone und begann, das auch in den Depots konsistent umzusetzen. Seine

Renditen entwickelten sich seither nur noch unterdurchschnittlich.

Bill Gross, der grösste Obligationen-Manager der Welt, hat mit seiner Firma die wirtschaftliche und politische Landschaft 2013 völlig falsch eingeschätzt und den grössten Verlust der letzten 20 Jahre gemacht. Dem einst erfolgreichen Fonds wurden allein im letzten Jahr mehr als 41 Milliarden Dollar entzogen. Auch deshalb, weil eine 30-jährige Zinssenkungsphase definitiv vorbei ist.

Auch Warren Buffett hat sein Ziel deutlich verfehlt, über fünf Jahre hinweg seinen Investoren mehr Geld zu generieren als der amerikanische Aktienmarkt. Dem 84-jährigen nehmen das nur wenige übel. Von vielen wird er verehrt, viel mehr, als statistisch begründet wäre.

Das hat auch damit zu tun, dass erfolgreiche Fondsmanager mit der Zeit mehr auf Marketing und Vertrieb setzen als auf Analyse und Portfolio-Management. Das ist oftmals der Beginn des Niedergangs. Gerade in unsicheren, stark von Zentralbanken verzerrten Märkten und in wohl auch inskünftig turbulenten Zeiten braucht es analytische Fähigkeiten, die jeweils richtige Strategie zu identifizieren und zu verfolgen. Das ist das professionelle Handwerk eines Vermögensverwalters. Dazu braucht es weder einen Guru noch eine Kristallkugel.

HINWEIS
Maurice Pedergnana (49) ist Professor für Banking & Finance an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).



HEIZÖLPREISE
Richtpreise in Franken (inkl. Mehrwertsteuer) für die Stadt Luzern (übrige Gebiete je nach Transportkosten)

Preis 100 Liter	10.01.2014	Vortag
800 – 1500	116.90	117.70
1501 – 2000	114.20	115.00
2001 – 3500	109.60	110.50
3501 – 6000	107.10	107.90
6001 – 9000	105.60	106.40
9001 – 14 000	102.50	103.40

Quelle: Swiss Oil Zentralschweiz

ANZEIGE

SALOMONISCHER NOBELPREIS

«Lesen Sie in unserer Kundeninformation Check-Up (www.reichmuthco.ch), was uns der Wirtschaftsnobelpreis 2013 für die Aktienmärkte lehrt.»

Christof Reichmuth
unbeschränkt haftender Gesellschafter

PRIVATBANKIERS
REICHMUTH & CO
INTEGRALE VERMÖGENSVERWALTUNG

CH-6000 LUZERN 7 RÜTLIGASSE 1 +41 41 249 49 49
CH-8002 ZÜRICH TÖDISSTRASSE 63 +41 44 299 49 49
www.reichmuthco.ch